

A. Cambitoglou, A. Birchall, J. J. Coulton und J. R. Green, Zagora 2. Excavation of a Geometric Town on the Island of Andros. Excavation season 1969. Study season 1969–1970. Βιβλιοθήκη της εν Αθήναις αρχαιολογικής εταιρείας, Band 105. Athen 1988. Textband mit 272 Seiten, 26 Abbildungen, Tafelband mit 293 Tafeln.

Andros, mit 384 km² die zweitgrößte Kykladeninsel, ist bereits vor 150 Jahren das Ziel von Forschungsreisen gewesen (L. ROSS, Reisen auf den griechischen Inseln 2 [1843] 12 f.). Zu Beginn dieses Jahrhunderts hat T. SAUCIUC das Eiland eingehender erkundet (Athen. Mitt. 36, 1911, 1 f.; DERS. Andros [1914]); mit ihm sowie den Forschungen der beiden griechischen Gelehrten T. KAIRIS und D. P. PASCHALIS (D. P. PASCHALIS, Η Ανδρός ήτοι ιστορία της νήσου από των αρχαιοτάτων χρόνων μέχρι των καθ' ημάς 1 [1925]) fand das topographische Interesse an den Altertümern von Andros für viele Jahre einen vorläufigen Abschluß. Systematische Grabungen haben hier spät eingesetzt. Historisch-epigraphische Einzeluntersuchungen bezogen sich überwiegend auf die präsumtive Hauptsiedlung der Insel, das heutige Palaeopolis (A. K. ORLANDOS, Arch. Byz. Mnemeion 8, 1955/56, 3 f.; L. ROBERT, Hellenica 11/12, 1960, 116 f.; D. VASILEIADES, Arch. Ephem. 1960, 17 f.; K. KERÉNYI/H. SICHTERMANN, Paideuma 8, 1962, 25 f.; K. KERÉNYI, Atlantis 36, 1964, 85 f.). Ihre Bekanntheit in der Forschung verdankt die Insel aber einem anderen Ort: An der Westküste, dem Gerakonas-Gebirge vorgelagert und an zwei Seiten durch Schluchten abgegrenzt, erhebt sich ein markantes Kalksteinmassiv, das mit der Insel durch einen flachen Sattel verbunden ist und durch sein ausgedehntes Plateau von See her den Eindruck eines imposanten Tafelberges erweckt. "Zagora" wird der 140 m über das Meeresniveau hinaufragende Sporn genannt, seine Ruinen waren durch intensive landwirtschaftliche Nutzung des Plateaus bei der einheimischen Bevölkerung bekannt. Bereits 1899 sind hier Gräber gefunden worden (Keramik im Museum von Chora), sichtbare Architekturreste hat Paschalis 1925 notiert. Bei einer ersten systematischen Grabung 1960 wurden geometrische Baukomplexe freigelegt und somit die erste umfangreichere früheisenzeitliche Siedlung Griechenlands identifiziert (N. ZAPHEIROPOULOS, Arch. Deltion 16, 1960, 248 f.). Fehlende Überbauung und das begrenzte Areal schufen darüber hinaus ideale Voraussetzungen für das Studium von Wohnstruktur, Haustypologie und Siedlungsabfolge. Eine weitgehend ungestörte Stratigraphie ermöglichte gesicherte Erkenntnisse zur stilistischen Entwicklung der Keramik für die Zeit von 900–700 v. Chr.

Unter der Leitung von A. Cambitoglou wurde 1967 ein umfangreiches Projekt zur Erforschung von Zagora in Angriff genommen. Die Untersuchung umfaßte vier Grabungskampagnen (1967, 1969, 1971, 1974), die vorläufige Fundbearbeitung wurde 1977 abgeschlossen: Grabungsberichte Ergon 1967, 75 f.; 1969, 132 f.; 1974, 82 f.; Arch. Deltion 23, 1968, Chron. 384 f.; Am. Journal Arch. 72, 1968, 381 f.; 74, 1970, 282 f.; Bull. Corr. Hellén. 92, 1968, 955; 94, 1970, 1114 f.; Praktika 1967, 103 f.; 1969, 135 f.; 1972, 251 f.; 1974, 163 f.; Archaeology 23, 1970, 303 f.). In einer auf mehrere Bände projektierten Reihe erschien 1971 ein erster monographischer Abschlußbericht, in den auch die Ergebnisse der Grabung von 1960 einbezogen wurden (A. CAMBITOGLOU/J. J. COULTON/J. BIRMINGHAM u. a.: Zagora 1. Excavation season 1967. Study season 1968–1969 [1971]; griech. Übersetzung in Arch. Ephemeris 1970, 154 f.).

Im vorliegenden zweiten Band der Reihe sind die Ergebnisse der Kampagne von 1969 enthalten. Der vergleichsweise lange Zeitraum bis zu seinem Erscheinen beruhte auf organisatorischen Widrigkeiten; dafür hält der Leser nun eine stattliche und ausführliche zweibändige Publikation in Händen. Über die Lücke haben aber auch die vielen Grabungsberichte und Einzeluntersuchungen hinweggeholfen, die ein aufschlußreiches Bild über Fortschritte und Erkenntnisse bei der Aufarbeitung des Materials vermitteln (so zuletzt J. G. GREEN, Zagora. Population increase and society in the later 8th century B. C. In: J. P. DESCOEUDRES [Hrsg.], Eumousia. Ceramic and iconographic studies in honour of A. Cambitoglou. Mediterranean Arch. Suppl. 1 [1990] 41 f.).

Der älteste keramische Befund weist in die Phase Mittelgeometrisch II (im folgenden: MG II). Die spät- und subprotogeometrische Keramik aus den früher entdeckten Bestattungen gehört vielleicht einer anderen Nutzungszone an (A. CAMBITOGLOU u. a., Archaeological Museum of Andros. Guide to the finds from the excavations of the Geometric town at Zagora [1981] 99 f.; im folgenden: Guide). Der Architekturblock beginnt mit der markanten, ca. 150 m langen Sperrmauer, die im Nordosten der Siedlung über den flachen Sattel verläuft (Kap. I, S. 53–67). Die Grabungen konzentrierten sich auf den Torbereich im Süden (FG 1–FG 8; S. 54–62), vier Stellen im Mauerverband (FW 1–FW 4; S. 53–54) sowie eine Raumgruppe an der Mauerinnenseite (F 1–F 3; S. 139–146). Nördlich des Tores verbreitert sich die Sperrmauer über eine Länge von 35 m auf das beachtliche Maß von 7,25 m; für eine solche 'Festung' fehlt, sieht man einmal von

den reifgeometrischen Befunden in Smyrna ab, in der geometrischen Verteidigungsarchitektur bislang jede Parallele (H. DRERUP, Griech. Baukunst in geometrischer Zeit. Arch. Homeric II, O [1969] 44 f.). Die wenige datierende Keramik wie auch unterschiedliche Mauertechniken (Wechsel von Marmor- zu Schieferverbänden) lassen an der Mauer zwei Phasen, im Bereich des Tores zwei terrasierte Straßenschichten erkennen (S. 66–67). Die frühe Stufe fällt in Spätgeometrisch I (im folgenden: SG I), Keramik der Phase Spätgeometrisch II (im folgenden: SG II) belegt die Nutzung der Befestigung bis zum Ende der Siedlung. Die Mauer wurde an mehreren Stellen repariert, darüber hinaus die Tordurchfahrt an ihrer nördlichen Laibung mit einer markanten Schieferkonstruktion verengt ("buttress", S. 54). Plattenlage und sorgfältige Glättung sind mit der Mauertechnik am Tempel identisch. Die letzte Mauerphase wie auch die höhere Straße gehören also schon zum archaischen Steinbau, der im zweiten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. auf dem Plateau errichtet wurde (S. 66). Die Existenz einer bereits in MG II bestehenden Sperrmauer konnte während der Grabungen von 1969 noch nicht nachgewiesen werden (S. 62), nach neueren Untersuchungen geht sie aber bis in frühgeometrische Zeit zurück (GREEN a. a. O. 44). Die Häuser E 1 und E 2 (S. 145) aus den Grabungen von 1960 sowie der Komplex B 1–B 4 am Nordende (Guide Abb. 6) belegen eine dichte Verbauung entlang der Mauerinnenseite.

Die Grabungen in der Siedlung umfassen die Wohn- und Speicherkomplexe der Areale D, H und J (Kap. II, S. 71–161). Neben der Vervollständigung bereits früher untersuchter Architekturverbände konnte anhand einer einwandfreien Stratifikation jetzt auch die Siedlungsabfolge der Phasen MG II–SG II weitgehend rekonstruiert werden. Neue Erkenntnisse zu Wohnstruktur, Typologie und Funktion einzelner Baukompartimente ließen ältere Vorstellungen revidieren, so etwa die Innenausstattung mit Stützen und Speicherbänken oder die kleinräumige Verschachtelung einzelner Bereiche, die nunmehr als das Resultat von Modifizierungen vorhandener Baumasse angesehen werden kann. In diesem Zusammenhang hat es sich gezeigt, daß auch die Raumgruppe um H 19 das Ergebnis einer solchen Umstrukturierung darstellt. Diese agglomerative Entwicklung erfaßt viele Bereiche in der Siedlung und schafft eine ganze Reihe multifunktionaler Komplexe, wodurch die dominierende urbane Stellung und wohl auch der herrschaftliche Charakter dieser Architektureinheit fraglich erscheinen. Dies ist um so wichtiger, als H 19 und seine umgebenden Annexe bereits als "rulers' dwelling" in Überlegungen zur früheisenzeitlichen Siedlungstypologie geführt wurde (A. J. MAZARAKIS-AINIAN in: *Early Greek Cult Practice. Proc. 4th. Internat. Symposium at the Swedish Instituté in Athens* [1988] 109; kritisch dazu auch T. SCHATTNER, Griech. Hausmodelle. Athen. Mitt. Beih. 15 [1990] 210 Anm. 477).

Die auffallende Regelmäßigkeit im Siedlungsgefüge ist das Ergebnis einer Ausrichtung, die den zentralen Architekturblock D/H in seiner gesamten Länge umfaßt. Das Prinzip der Raumordnung besteht in Orientierung an Lage und Gestalt vorhandener Baumasse, nicht in struktureller Verbindung. Die SG I-Siedlung dürfte sich nach den Resten der Phase MG II gerichtet haben, erst die grundlegenden Umgestaltungen der letzten Nutzungsphase brechen die Vorgaben des älteren Bestandes auf. Häuser und Höfe öffneten sich nach Südosten. Die relative Raumabfolge zeigt, daß die urbane Entwicklung in mehreren Kernzonen ihren Ausgang nimmt, die bereits in SG I zu komplexen Strukturen zusammengewachsen sind (S. 151). Abgesehen von den abgerundeten Mauerecken bei D 3 und J 4 haben sich keine Hinweise auf die Existenz von Straßen in der Siedlung ergeben.

Die Häuser wurden aus frisch gebrochenen Marmor- und Schieferplatten errichtet, an denen sich auch Keilungstechnik nachweisen ließ (S. 150). Durch günstigen Mauerversturz in E 3 und J 1 ergibt sich eine approximative Wandhöhe von 2,50–3,00 m, die Räume wurden durch dreieckige Fensterluken erhellt (Guide Abb. 8; zu entsprechenden Hausmodellen SCHATTNER a. a. O. 37 f.). Bei H 28 konnte aufgrund der gut erhaltenen Tür-laibung eine Eingangshöhe von ca. 1,80 m berechnet werden.

Von den Wohnbereichen der frühesten Siedlung haben sich außer einer Reihe von Fußböden (H 19) nur wenige Reste bei H 22 erhalten. Die hier vorhandene Speicherbank wurde bei einem späteren Funktionswechsel des Raumes demoliert (Plan XII, A). Die Gebäude aus SG I waren pfostengestützte einräumige Anlagen mit einer überdachten Vorhalle, welche sich auf einen Hof öffnete (H 24/25/32; H 26/27; H 19/21). In die gleiche Nutzungsphase gehört ein anderer Haustyp, bestehend aus zwei gleich dimensionierten, hintereinander gestaffelten Raumeinheiten (H 22/23; H 34/35; H 28/29; H 36/45; H 18/20; Plan XII, B). Inwieweit sie alle auf vorhandener Baumasse der Phase MG II fußen, läßt sich nicht mehr klären.

Während der Spätzeit der Siedlung sind in der Gebäudezone D/H die einzelnen Bauten zu größeren Einheiten zusammengefaßt worden. Jetzt entstehen die vielräumigen, um einen Hof gelagerten Architektur-

komplexe, die etwa im Falle von H 19 bei Beginn der Grabungen den Eindruck herrschaftlicher Siedlungszentren erweckt hatten. H 19/21 wird durch Hinzufügung von H 28/29 und H 22/23 umfassend vergrößert, in der unmittelbaren Nachbarschaft erhalten die Häuser H 24/25/32 und H 26/27 durch die vorgelagerten Höfe H 33 und H 43, die im Westen durch große Raumeinheiten (H 40/41; H 42) abgeschlossen werden, eine neue Gestalt. Die umgreifenden Veränderungen lassen aber auch einen grundlegenden Funktionswandel erkennen. Die ursprünglich einräumigen Häuser H 24/25/32 und H 26/27 werden durch den Einbau von Zwischenmauern und Speicherbänken zu Lagerungszonen, der Wohnbereich verlagert sich in den Westen, in die durch Herdstellen und Pfostenstützen hervorgehobenen Einheiten H 40/41 und H 42. In ähnlicher Weise wird auch der ursprüngliche Wohnraum H 28 durch den Einbau einer Bank zum Speicher, während H 22 nicht zuletzt aufgrund der vielen dort gefundenen Teller (S. 201) eindeutig neue Nutzqualitäten widerspiegelt. Eine analoge Entwicklung wird auch in der nördlichen Zone um D 9/15/16/17/20 und D 10/11 vermutet. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Architektur an der Innenseite der Befestigungsmauer um bescheidene Raumeinheiten. Die durchgreifenden internen Umschichtungen im zentralen Siedlungskomplex D/H wurden vielleicht durch einen sozialen oder ökonomischen Strukturwandel Zagoras am Ende des 8. Jhs. v. Chr. hervorgerufen.

80 m südöstlich von D/H wurde eine weitere Baustruktur untersucht (J 1–J 8). Es galt die Frage zu klären, ob die beschriebene Entwicklung auch entferntere Siedlungszonen erfaßt hat. Dabei handelte es sich um mindestens zwei mehrräumige Einheiten. Von einer tiefen Passage, die an ihrem südöstlichen Ende Reste einer Drainage aufwies (S. 134), konnten die nördlichen Räume J 4 und J 5 betreten werden. Bei späteren Untersuchungen hat es sich gezeigt, daß auch das Areal J eine komplexe agglomerative Gebäudestruktur aufweist (P. THEMELIS, Arch. Ephem. 1975, 231 Abb. 1; Guide Abb. 4). Raumaufteilung und Funktion lassen Analogien zum zentralen Areal D/H erkennen, mit der unterschiedlichen Orientierung und Raumführung wurde der Hangsituation Rechnung getragen.

Etwa 150 Jahre nach Verlassen der Siedlung wurde südöstlich von Komplex H an exponierter Stelle des Plateaus ein Tempel errichtet (Kap. III, S. 165–178). Funde in Cella und Umgebung haben es bereits früh klar werden lassen, daß der Bau mit der Siedlung nicht in Verbindung steht (bei A. E. KALPAXIS, Früharchaische Baukunst [1976] 75 f. noch als "Stadttempel" bezeichnet). Die Orientierung des 10,42 m langen und 7,56 m breiten Gebäudes nimmt jedoch die südöstliche Ausrichtung der Architektur in Zone D/H exakt wieder auf. Schnitte in Cella, Vestibül und Umgebung erweisen eine geometrische Heiligtumsphase, zu der auch der aus Steinplatten errichtete Altar, den später die vier unregelmäßig versetzten Säulen der Cella umstanden, gehört. Im Westen des Tempels konnten zeitgleiche Laufflächen identifiziert werden (S. 174). Hier verläuft parallel zur Altarachse in ca. 7,5 m Entfernung eine Mauer, die wohl Rest der Terrassierung oder Temenosbegrenzung eines ursprünglich kleinen offenen Heiligtums ist. Eine Untersuchung im Süden des Tempels (S. 171–173) ergab im Material der nachgeometrischen Schicht auffallend viele bedeutende Fundstücke des 8. und 7. Jhs. v. Chr., u. a. Pyxiden, Fibeln, figürliche Plastik, Amulette, Siegel und Skarabäen. Diese Fundkonzentration belegt ganz klar, daß beim Bau des Tempels im zweiten Viertel des 6. Jhs. v. Chr. älteres Motivmaterial aus der zentralen Heiligtumszone geräumt und vor dem Tempel deponiert wurde. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Fragmenten kykladischer Reliefpithoi zu (Inv. 1231, 1561, Taf. 267, a–b), die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Heiligtum des 7. Jhs. v. Chr. nun wohl auch für die Befunde von Xombourgo auf Tenos wieder eine sakrale Bestimmung wahrscheinlich machen lassen (N. KONTOLEON, Praktika 1958, 220 f.; P. THEMELIS, Frühgriech. Grabbauten [1976] 8 f.; im folgenden: Grabbauten). Aus dem Tempel stammt ferner die kykladische Tontafel Inv. 1810 mit der Darstellung einer weiblichen Figur (Guide 91 Abb. 49). Um einen solchen Pinax dürfte es sich auch bei der "Terrakottametepe" mit der wagenlenkenden Göttin aus Sektor A von Xombourgo handeln (vgl. Grabbauten 5 f.); die Annahme eines metopengeschmückten Grabbauwerks aus dem späten ersten Viertel des 7. Jhs. v. Chr. dürfte somit an Wahrscheinlichkeit verloren haben.

Die Höhe des mit einem Flachdach gedeckten Baues ließ sich auf etwa 3,00 m berechnen. Die Mauern sind sauber geschichtet und nach dem Versatz sorgsam geglättet. Eine ähnliche Technik ließ sich sonst nur an den archaischen Einbauten im Torbereich der Sperrmauer beobachten (S. 177). Die Keramik aus dem obersten Stratum unter dem Dachverstoß, darunter ein schwarzgefirnißter Kantharos mit Stempeldekoration, verweist die späteste Nutzungsphase des Heiligtums in das letzte Viertel des 5. Jhs. v. Chr.

Aus der Raumzone um H 19 stammen die frühesten Vertreter des reichhaltigen keramischen Fundmaterials (Kap. IV, S. 181–223). Ihr Typenspektrum (Skyphoi, Tassen, Kratere, Kannen und Pyxiden) umfaßt in

erster Linie feineres Trinkgeschirr (ein qualitätvoller attischer Import S. 194, Taf. 182, a–b) und läßt in diesem Bereich während MG II spezifische Wohnqualität erkennen. Hervorzuheben sind die Fragmente ornamental verzierter Reliefpithoi (Taf. 164, a–b; 188, b–c; 226, b), die in Gefäßen aus Tenos ihre Entsprechung finden (S. 182). In den gleichen stilistischen Zusammenhang gehört das Fragment mit Bogenschützen (Inv. 1155, Taf. 127), welches sich mit anderen Stücken (Tänzer, Inv. 133, S. 103; Guide 44 Abb. 40; Antilopen, Inv. 7; Guide 42 Nr. 47) in die sog. Zagora-Xombourgo-Gruppe einreihen läßt (M. ERVIN CASKEY, *Am. Journal Arch.* 80, 1976, 25).

Die Skyphoi, das häufigste Trinkgeschirr, weisen bereits frühzeitig ein breites Importspektrum auf (Inv. 1691: kykladisch; Inv. 1509: korinthisch; Inv. 297: euböisch), bei Kantharoi und Kotylen verstärkt sich mit SG I der euböische Einfluß (S. 195 f.). Unter den vielen in H 22 geborgenen Tellern befinden sich neben einem 'parischen' Exemplar (Inv. 1386, Taf. 171, c) auffallend viele attische Stücke aus SG II (S. 201–203). Kratere stellen die mit am besten repräsentierte Gefäßform (S. 203–209). Bereits in MG II setzen Importe von Euböa ein (S. 206 f., Inv. 416, Taf. 199, a–b). Ein 'parischer' Vertreter wurde im Haus um H 43 geborgen (Inv. 429, Taf. 233, a–b), von der Bank in H 19 stammt das dem Maler Athen 897 zugewiesene Exemplar (Inv. 1965, Taf. 141, a–b). Unter den Pyxiden (S. 218–220) hebt sich ein qualitätvolles, wohl als Weihgabe verwendetes Stück aus dem Schnitt südlich der Tempelfront hervor (Inv. 1281, 1558, Taf. 264, a–b; 265, a–b). Zum nachgeometrischen Material (S. 221–223), vorwiegend aus den Bereichen von Tor und Tempel, zählt kykladische, attische und korinthische Ware des 7.–5. Jhs. v. Chr.

Die Kleinfunde (Kap. V, S. 227–235) umfassen Gebrauchsgegenstände wie Spinnwirtel (S. 229), Webgewichte (S. 230), Obsidianartefakte (Appendix S. 245–249) und Eisengerätschaften (S. 233–234). Ein Teil der bedeutsameren Fundstücke – Terrakotten (Inv. 1243, Taf. 274, a–c; wohl eher ein abgeflachter Tierkopf), Schmuck (Inv. 1311; 1230, Taf. 276, c; 282, a–b; Inselfibeln vom Typ III) und Amulette – stammt aus sakralem Zusammenhang, letztere sind ostgriechischer (Inv. 1240, Taf. 289, a–b; 290, a–b) bzw. levantinischer Provenienz (Inv. 1300; 1324, Taf. 291, a–b; 292; 293, a–b).

Mit den im zweiten Band der Zagora-Publikation präsentierten Grabungsergebnissen ist nun erstmals die Möglichkeit einer spezifizierten Funktionsanalyse der Plateausiedlung gegeben. Sie haben darüber hinaus auch eine Frage geklärt, die von Anfang an die Diskussion um Zweck und Bestimmung der Anlagen entscheidend geprägt hatte. Die von P. Themelis mehrfach vertretene These, Zagora repräsentiere eine aus verschiedenen Einzelbezirken bestehende Nekropole (*Arch. Ephem.* 1975, 230 f.; *DERS.*, *Grabbauten* 28 f.; zuletzt dazu F. SCHACHERMEYR, *Sitzber. Wien* 372, 1980, 336 f.), wurde endgültig falsifiziert, die stratigraphischen Untersuchungen ergaben in den einzelnen Bauzonen eine klar definierte geometrische Schichtenabfolge für die ca. 200 Jahre währende Nutzung.

Mit dem ausgehenden 8. Jh. v. Chr. endet die Siedlungstätigkeit auf dem Plateau, das Areal wird verlassen. Die Gründe für diesen Rückzug sind nicht ganz klar, Spuren eines gewaltsamen Endes ließen sich nicht feststellen. Die Baumasse verblieb als Ruine und war bei Errichtung des archaischen Tempels wohl noch in wesentlichen Teilen sichtbar. Der vergleichsweise spärliche Bestand an Kleinfunden weist darauf hin, daß bei Aufgabe der Siedlung alle nutzbaren Gegenstände aus den Wohn- und Speicherkomplexen verbracht worden sind. Solch eine systematische Räumung ließ sich auch in den spätgeometrischen Siedlungszonen von Koukounaries, Donousa und Emporio nachweisen (D. U. SCHILARDI in: *Early Greek Cult Practice* 41 f.; P. ZAPHEIROPOULOU, *Arch. Analekta Athenon* 4, 1971, 210 f.; 6, 1973, 256 f.; J. BOARDMAN, *Excavations in Chios, 1952–1955. Greek Emporio* [1967] XI). In dieser Zeit endet auch die Bestattungstätigkeit in Lefkandi (M. R. POPHAM / L. SACKETT, *Excavations at Lefkandi, Euböia 1964–66* [1968] 33; 35).

In Untersuchungen über die Siedlung von Zagora sind oftmals die markanten Speicherbauten hervorgehoben worden. Auch die unwirtlichen klimatischen Bedingungen, eine auf Seefahrt ausgerichtete geographische Lage und die auffallend hohe Lagerkapazität in den einzelnen Arealen ließen immer wieder an genügender Wohn- und Lebensqualität in den Anlagen zweifeln. Nach J. P. Descoeudres repräsentiert Zagora eine euböische Zweigniederlassung bzw. Lagerstation, über deren umfangreiche Warenspeicher der Fernhandel mit Syrien abgewickelt wurde und die nach Aufgabe der Faktoreien in Al Mina am Ende des 8. Jhs. v. Chr. wirtschaftlich nutzlos geworden war (*Antike Kunst* 16, 1973, 87 f.). Eine Analyse der vorhandenen Strukturen läßt eine primäre Speicherfunktion der Architektur jedoch fraglich erscheinen. Webgewichte, Spinnwirtel sowie die Haushalts- und Küchenware erweisen für viele Räume neben den Lagereinheiten ausgeprägten Wohncharakter (so für H 19, S. 87 f.). Desgleichen erklärt eine solche Interpretation wohl kaum die durchgreifenden internen Umschichtungen in SG II, die in mehreren Zonen multifunktionelle Einhei-

ten schaffen. Aufteilung und Separierung von bestehendem Wohn- und Arbeitsraum wie auch die vielfach neu verlegten Fußböden belegen vielmehr eine intensive Siedlungsaktivität, die mit einem Populationsanstieg im späteren 8. Jh. v. Chr. in Zusammenhang stehen dürfte (GREEN a. a. O. 45). Das Problem der zweifellos ungünstigen Lebensbedingungen auf dem Plateau wird durch das in der Zone J freigelegte Drainagesystem (S. 134) relativiert. Vorläufige Analysen des Knochenmaterials belegen ausgedehnte Tierhaltung (Guide 81 f.). Die an vielen Stellen gefundene Eisenschlacke eröffnet neue handwerkstechnische Aspekte und verleiht der Siedlung somit einen vielschichtigen Nutzungscharakter (S. 55; 78; 174; eine Metallwerkstatt wird S. 56 im Torbereich vermutet; E. KIRSTEN/W. KRAIKER, *Griechenlandkunde* 4[1962] erwähnen S. 813 bei Ayios Petros Eisengruben).

Die Untersuchungen haben eine dichte Verbauung im gesamten Siedlungsareal während des späteren 8. Jhs. v. Chr. ergeben. Anwachsende Bevölkerung, Verknappung der landwirtschaftlichen Nutzfläche und wohl auch die klimatischen Bedingungen haben somit eine ökonomische Krisensituation herbeigeführt, die eine Verlegung der Siedlung letzten Endes unausweichlich erscheinen ließ (GREEN a. a. O. 45 f.). Es wurde bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß die um 700 v. Chr. einsetzende, feststellbar rückläufige Entwicklung der Bevölkerungsanteile das Ergebnis einer extremen Populationswelle des ausgehenden 8. Jhs. v. Chr. sein dürfte (J. MCK. CAMP II, *Hesperia* 48, 1979, 398 f.). Diese umfassende Krise findet auch bei Hesiod in seinen Klagen über die herrschenden Zustände einen literarischen Widerhall (GREEN a. a. O. 46). Ob daraus die Koloniebestrebungen von Andros in Richtung Chalkidike resultieren (THUK. 4,84,1; 88,2; 103,3; 109,2.5.6.1.), oder ob die Siedlung nur in einer klimatisch günstigeren Zone der Umgebung Aufnahme fand, ist nicht sicher zu entscheiden. Die Reliefgefäße und Pinakes aus dem Tempelbereich belegen aber auch für das 7. Jh. v. Chr. eindeutig die Nutzung des kleinen Altarheiligtums, das vielleicht in dieser Zeit mit einer rechteckigen Mauereinfriedung versehen wurde (S. 174). Der Großteil der im Altarbereich geborgenen tierischen Reste stammt auffallenderweise von jungen Schweinen und Lämmern (Guide 83), wodurch erste Hinweise auf einen unter Umständen chthonischen Kultinhalt gegeben sind (vgl. D. BAUDY, *Grazer Beitr.* 16, 1989, 25 f.). Eine solche Kultkontinuität im Heiligtum zeigt im Baubefund von Koukounaries eine analoge Entwicklung. Dort wird die geometrische Siedlung in einen Bereich südwestlich des Gipfels verlegt, der an der Wende zum 7. Jh. v. Chr. ausgebauter Tempel bleibt noch die folgenden drei Jahrhunderte in Benutzung (SCHILARDI a. a. O. 42 f.).

Mit der vorliegenden Publikation konnten urbane Entwicklung und interne Struktur der geometrischen Ansiedlung auf dem Plateau von Zagora in wesentlichen Zügen rekonstruiert werden. Sie erbrachte ferner wertvolle Erkenntnisse zur Einrichtung und Kontinuität eines kleinen früheisenzeitlichen Heiligtums auf den Kykladen. Der eingangs erwähnte, vergleichsweise lange Zeitraum bis zu ihrem Erscheinen hat den Ergebnissen an anderen Stellen bereits vorgreifen lassen (dies betrifft etwa die im Guide Abb. 4; 6 enthaltenen Erkenntnisse über die Baukomplexe B 1–B 4, E 1–E 2 und J sowie vorläufige Analysen der Kleinfunde). Es bleibt aber zu hoffen, daß die durch diesen Mangel hervorgerufene Diskrepanz durch eine beschleunigte Vorlage weiterer Bände möglichst bald entfällt und daß somit der Bedeutung Zagoras als Paradebeispiel einer früheisenzeitlichen Siedlung in der Forschung umfassend Rechnung getragen werden kann.